Eine amerikanische Zeitung behauptet [...]

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **91 (1965)**

Heft 23

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-504800

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Auf der Menschheit Höhn

Marc Aurel war Kaiser geworden, weil er Faustina geheiratet hatte, die Tochter des Kaisers Antonius. Sie führte ein lockeres Leben, doch der Kaiser schloß die Augen. Ein Höfling wollte, Marc Aurel solle sie verstoßen.
«Wenn ich sie verstoße», erwiderte Marc Aurel lächelnd, «werde ich ihr da nicht die Mitgift zurückgeben müssen?»
Die Mitgift aber war der Thron gewesen.

*

Septimus Severus war von seinen Soldaten zum Kaiser gemacht worden. Und so lautete seine Devise:
«Behandeln wir die Soldaten gut und lachen wir über alle andern!»

*

König Franz I. von Frankreich hatte Leonardo da Vinci nach Frankreich eingeladen, und als der Künstler bald nach seiner Ankunft erkrankte, machte der König sich große Sorgen um ihn und besuchte ihn jeden Tag. Die Höflinge fanden, der König übertreibe, schließlich handle es sich doch nur um einen Maler. Aber der König erklärte:
«Meine Herren, Adlige wie euch kann ich dutzendweise machen, aber einen Mann wie Leonardo kann nur Gott erschaffen.»

*

Das Ende von Ludwigs XIV. Regierungszeit wurde durch viele Schicksalsschläge verdüstert. So verloren die Franzosen die Schlachten bei Turin, Oudenarde, Malplaquet, Ramillies und Hochstädt. Die Höflinge aber sagten, wie Chamfort berichtet:
«Das Wichtigste ist doch, daß der König sich einer guten Gesundheit erfreut.»

*

Der Koch Friedrichs II. bereitete ihm eines Tages eine Pastete, die dem König ausgezeichnet schmeckte, und die er immer wieder vorgesetzt bekommen wollte. Einmal sagte der König zu seinem Koch:
«Noel, wenn du mir so gute Sachen kochst, werden wir noch alle beide wegen Völlerei in der Hölle landen.»
«Das macht nichts, Majestät», meinte der Koch. «Man weiß doch, daß wir zwei das Feuer nicht fürchten.»

*

Nach dem ägyptischen Feldzug sagte Napoleon:
«Wenn ich jetzt stürbe, hätte ich nicht mehr als eine halbe Seite im Lexikon.»

Der Herzog von Clarence sagte einmal zum König Louis-Philippe:
«Zwischen Frankreich und England muß es alle zwanzig Jahre zum Krieg kommen. Die Geschichte beweist das.»
Und Louis-Philippe erwiderte:
«Mein lieber Herzog, wozu wären die gescheiten Leute da, wenn man das Menschengeschlecht immerfort die gleichen Dummheiten begehn ließe?!»

*

Als Königin Viktoria mit dem Prinzgemahl das französische Kaiserpaar besuchte, hatte sie auch den dreizehnjährigen Prinzen von Wales und eine seiner Schwestern mitgenommen. Die beiden Kinder unterhielten sich in Paris so gut, daß sie die Kaiserin Eugenie baten, sie möge sie doch noch einige Tage in Paris behalten. Die Kaiserin meinte:
«Ich glaube nicht, daß die Königin und der Prinz sich entschließen könnten, ohne euch zu fahren.»
Doch Prinz Edward, dessen Beziehungen zu seinen Eltern nie sehr gut waren, meinte:
«Sie haben noch sechs andere Kinder daheim, und mit uns wissen sie ohnehin nichts anzufangen.»

*

König Albert I. von Belgien war incognito in Paris. Im Hause einer befreundeten Dame war bei Tisch auch ein berühmter Schriftsteller, der sich damit großtat, in Anwesenheit des Königs revolutionäre Reden zu führen. Das war der Dame natürlich peinlich, aber der König flüsterte ihr zu:
«Sehen Sie nur, mit welchem Vergnügen der brave Mann Fasan und Trüffel ißt und Champagner trinkt. Da merkt man, daß er kein Wort von dem glaubt, was er sagt.»

*

Wilhelm II. wollte den Professor Ehrlich, den Erfinder des Salvarsan, entsprechend belohnen, um so mehr als er von ihm auch ein Mittel gegen den Krebs erwartete. Nun hatte Ehrlich bereits alle Orden, die er bekommen konnte. In den Adelsstand wollte der Kaiser ihn nicht erheben, weil der Professor Jude war.
Und so ernannte er ihn – nach einer nicht unbedingt glaubhaften französischen Quelle – zum Hoflieferanten.

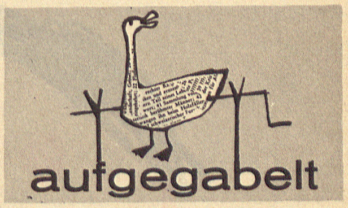
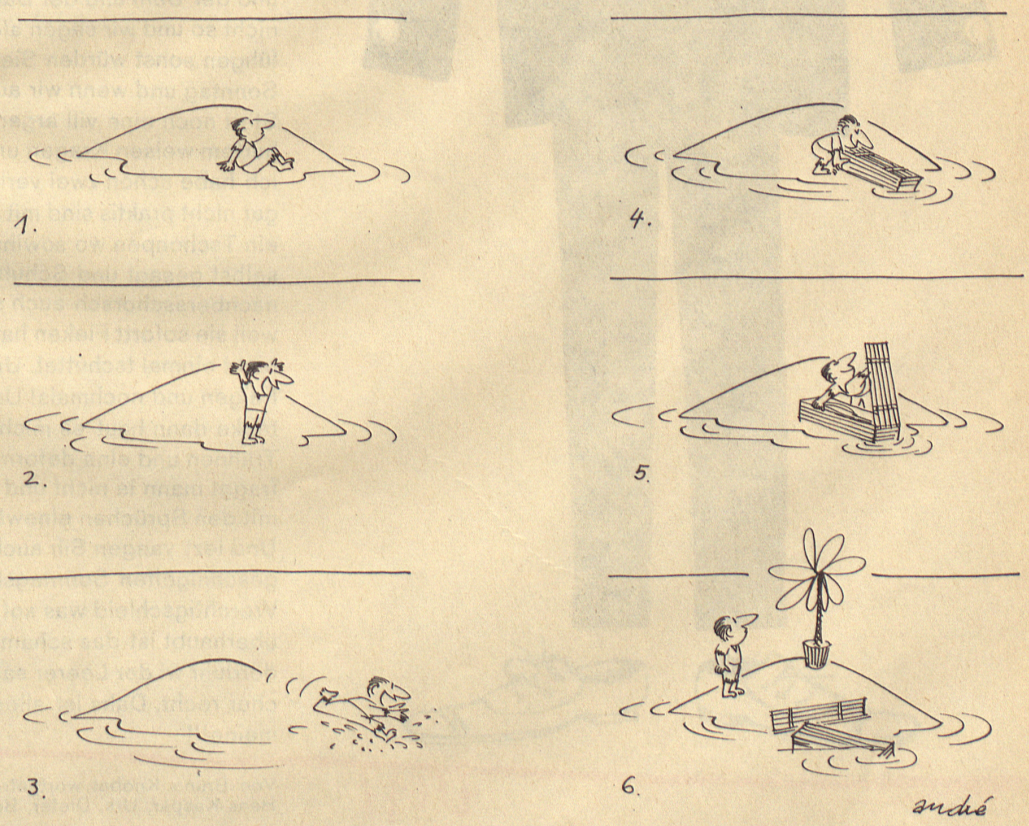
*

König Victor Emanuel II. war in Lucca und ließ sich einige Bürger vorstellen, darunter auch einen Hotelier. Der König fragte die Herren nach ihrem Beruf, und der Hotelier sagte:
«Ich bin der Wirt des ‹Universo›.»
«Kolossal», erwiderte Victor Emanuel. «Und ich bin nur der König von Italien.»

Mitgeteilt von n. o. s.

Eine amerikanische Zeitung behauptet,

man könnte in jedem anderen Land fragen: «Wo ist die amerikanische Botschaft?» und die Antwort wird lauten: «Oh, nur einen Steinwurf von da!» tr



«Die Löhne laufen den Gewerkschaften davon», schrieb ein Sozialpolitiker, und das sei auch ein Grund, warum sie ihr Interesse so sehr der Arbeitszeitverkürzung zuwendeten; das bleibe ein Happen, den niemand den Sekretären entreißen könne. Seitdem, nach einem Bonmot, die Arbeitszeit zu definieren ist als «die immer kürzer werdende Unterbrechung der Freizeit», weitet die letztere sich zum Lebensraum, der für die Wirtschaft wachsende, wenn nicht entscheidende Bedeutung gewinnt. Da ist zum Beispiel der Fremdenverkehr, der in der ganzen Welt unentwegt anschwillt. Waren bisher der Schnee in den Bergen und die Sonne im Süden Hauptmagnete der Werbung, so schaltet diese jetzt zusehends um auf ‹Hobby-Reisen›. Nichtstun in den Ferien, das wird zu langweilig, je länger diese werden. Darum werden in die Pauschalreisen jetzt Hobbies eingebaut: Segelkurse, Stunden bei Kunstmalern, sogar die Möglichkeit, Autofahren zu lernen und so fort. Ganz groß im Kommen sind die Reitkurse. Wirtschaftskommentar